Aus der Krankenstube

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **130 (1851)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-372711

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Er rückte den Korb näher, deckt das Tuch ab — prallt, wie vom Blitze getroffen, zurück — — denn in dem Korbe lag bleich und todesmatt — sein Kind.

Er wendet das allerdings erbleichte Angesicht zu der Mutter, als wollte er fragen, was soll das bedeuten. Aber es war doch kein Zorn in seinen Mienen, denn er hatte noch keinen Branntwein getrunken.

Da sagte das zitternde, weinende Weib mit einer wahren Todeskälte: Iß, lieber Mann, iß, was ich dir brachte. Es ist mein Letztes, was ich habe. Im Hause ist nichts mehr. Sieh', dein armes Kind ist schon halb verhungert; ich habe seit gestern Morgen nichts mehr gegessen. Die Milch in meiner Brust ist schon versiegt. Es kann doch nicht mehr leben. Du bist ja Herr und Meister drüber. Iß es, damit es von seinem Jammer erlöst wird. Ich folge ihm bald nach, dann kannst du, ohne Vorwürfe deines Gewissens, Alles vertrinken, was du verdienst.

Mit diesen Worten nahm sie das Kissen mit dem kranken Kindchen aus dem Korbe und legte es auf seinen Schooß.

— Da war es, als ob die Hand Gottes sein Herz erfaßte und preßte. Er schauderte zusammen, wie im Fieberfrost. Er stieß einen Schrei aus, der der armen Leidensschwester durch Mark und Bein gieng. Dann sitzt er eine Weile und sieht das arme, leidende Kind an und — Thränen brechen plötzlich aus seinen Augen hervor.

Gott, mein Gott, ruft er aus, vergieb mir meine Schuld! Dann küßt er das Kind, was er seit seiner Geburt nicht gethan, legt's sachte in den Korb und fällt seiner Frau um den Hals.

Willst du, kannst du mir verzeihen? flehte er. Ach, ich war ein arger Mensch, ein schlechter Mensch; aber es ist vorüber. Ich schwör's hier unter Gottes freiem Himmel, ich will keinen Branntwein mehr trinken. Ich will ein ordentlicher Mensch werden.

Da jubelt das arme Weib ein Hallelujah in ihres Herzens Grunde, das aber nur Gott hörte; da drückt sie ihn ans Herz und sagt: Hat dich Gott wieder mir und meinem armen Kinde geschenkt? Sollen die schönen Zeiten kommen, wo du noch brav und gottesfürchtig warst?

Ja, so wahr mir Gott helfe! ruft er aus und streckt die 3 Finger der Rechten schwörend hinauf zum blauen Himmel über ihm.

Aber nun komm', sagte er, und zog sie zum Kinde, und als sie es aufgehoben, zog er sie heim und lief dann zu dem reichen Manne, dem er arbeitete, und sagte: Gott hat mein Herz umgewendet! Nun helft mir auch, daß ich's vollführe. Meine Frau und mein Kind verhungern daheim. Gebt mir einen Topf Milch und ein Brot. Zieht's am Lohne ab!

Der Mann war ein Ehrenmann. Gott segne dir's, sagte er, und rief seiner Frau. Die gab ihm Brot und Milch, aber sie that noch mehr, sie kochte eine stärkende Weinsuppe und trägt's zur armen Frau.

Aber die lächelt selig und sagt: Ach, Gott hat mein Flehen erhört! Er wird weiter helfen!

Und er half. Keine Versuchung, keine Lockung vermochte mehr den frühern Säufer ins Wirthshaus zu bringen. Er war gründlich geheilt. Frau und Kind genasen wieder und blühten frisch auf. Das Glück kehrte wieder ein mit der Treue und Gottesfurcht. Freudig arbeiteten die Ehegatten wieder und hielten's treu zu Rathe, was sie erübrigten, und bald konnten sie sich ein Heimwesen kaufen. Der wachsende Wohlstand feuerte Beide zu steter Thätigkeit an. Ihr eheliches Glück wurde nicht mehr getrübt. Gott segnete sie mit mehrern Kindern, die wie Rosen blühten. Mit fröhlichem, liebreichem Lächeln brachte die Frau ihrem Manne das Essen aufs Feld und Heiterkeit lachte aus ihren Zügen. Der Mann aß nie mehr, ohne zuvor gebetet zu haben, und setzte oftmals hinzu: Herr, du hast Großes an mir gethan, deß bin ich fröhlich! O thue es Allen, die in die Stricke des Verderbens gerathen, wie ich es war, daß sie gerettet werden.

Aus der Krankenstube. Arzt: Geduld, mein Freund. Ich hoffe, Euch in wenigen Tagen geheilt zu sehen. Schuhmacher Straubinger: Pressirens nur nit, Herr Doktor. Ich hab' 3 Jahr in die Krankenkass' geblecht, und war alleweil g'sund wie an Fisch. Jetzt will i doch was hob'n vor mein Geld.